

Aktuelles Tanzschaffen Saison 2013-2015

**«bits C 128Hz»: miR Compagnie / Béatrice Goetz**

**«Ich bin ein Gruppenmensch»**

*Woher kommt Ihre Lust am Tanz und an der Bewegung?*

Da habe ich ein ganz klares Bild: Ich sehe mich als kleines Kind. Sobald irgendwo Musik erklang, und es spielte keine Rolle, was für Musik – es konnte Schlager oder Jazz sein, habe ich sofort dazu getanzt. Einmal habe ich eine Single Platte geschenkt bekommen, mit Bildern zum Kasatschok auf der Hülle, eine eigentliche Anwendung. So habe ich Punkt für Punkt diesen Tanz für mich allein erlernt.

*Wurden Sie zu Hause mit Ihrem Tanzwunsch gefördert?*

Professioneller Tanz war da kein Thema. Was man in meiner Generation – ich bin 1959 geboren – und in meiner Schicht mit Tanz verband, das war Ballett oder Sport. Die Balletthürde war zu hoch. Ballett kam für mich nicht in Frage, da ich ein sportliches Mädchen war. Ich rannte mit Hosen herum und spielte gern Fussball mit den Jungs.

*Schliesslich sind Sie doch Tänzerin geworden. Wie sah Ihr Weg aus?*

Das war ein langer Prozess. Immer, wenn ich Gelegenheit hatte, habe ich getanzt, auch im Sportunterricht. Einen einfachen Volkstanz zu machen, hat mir grossen Spass gemacht; da bin ich wie eine Blume aufgegangen. Ernsthaft trainiert habe ich erst nach der Matur. Ich habe zuerst Sport studiert, um mich selber finanzieren zu können. Ich wusste, als Älteste muss ich nach der Schule möglichst schnell raus. Mich selber zu finanzieren, war für mich immer selbstverständlich. Nach einem Jahr Studium habe ich schon Turnunterricht gegeben. Parallel dazu habe ich in Basel, im Tanzstudio von Marianne Forster, täglich trainiert. Nach dem Studium habe ich neun Lektionen in der Woche unterrichtet; da kannst du daneben locker bis 30 Stunden trainieren.

*Haben Sie sich nie überlegt, für eine Tanzausbildung ins Ausland zu gehen?*

Ich hätte ein oder zwei Jahre voll arbeiten und dann ins Ausland gehen können, so wie das viele meiner Generation getan haben. Aber irgendwie war das für mich kein Thema. Ich habe dann in Basel noch eine dreijährige Gymnastikausbildung gemacht. Das war am nächsten zum Tanz und finanzierbar für mich. Später bekam ich dadurch einen Lehrauftrag in der Sportlehrerausbildung, am Departement für Sport und Sportwissenschaften, wie es heute heisst.

*Sie hatten ein Engagement in der Tanzgruppe Maja Lex in Köln. Wie kam es dazu?*

Das war über Marianne Forster, sie kannte Maja Lex noch persönlich. Marianne hat immer ganz viele Leute zusammen gebracht und an die legendären Sommerkurse in die Schweiz eingeladen. Das waren hochgradig professionelle Leute, vor allem aus den USA, von denen ich viel profitiert habe. So habe ich auch Koni Hanft kennen gelernt. Sie hat den Elementaren Tanz noch ganz pur vermittelt. Es ist eine Tanzrichtung, die auf der Improvisation beruht. Da sehe ich übrigens eine Parallelität zum Breakdance.

*Da hat es bei Ihnen ‚gefunkt‘?*

Koni Hanft ist ein offener Mensch, chaotisch und wagemutig. Wenn du so jemanden triffst, reisst dich das einfach mit. Bei der Tanzgruppe Maja Lex suchten sie gerade eine Tänzerin und ich sagte sofort: Ich komme!

Der Elementare Tanz hat seine Wurzeln im Deutschen Ausdruckstanz, und der wiederum in der Gymnastik, in der Bewegungslehre von Rudolf von Laban. Der sagte einmal, jeder Mensch sei ein Tänzer. Biografisch habe ich da die Rückmeldung bekommen: Auch wenn du spät begonnen hast, auch wenn du keine akademische Ausbildung hast, kannst du eine Tänzerin sein.

*Wie haben Sie ihr Tanzengagement mit Ihrem Lehrauftrag in Basel organisiert?*

Ich probte vier Tage der Woche in Köln und arbeitete einen Tag an der Uni Basel. Am Sonntagabend bin ich jeweils wieder zurück nach Basel gefahren. Ich war da schon verheiratet. Der Tag hat 24 Stunden, und die Woche 7 Tage; da habe ich so viel wie möglich reingepackt. Fünf Jahre, bis 1994, habe ich das gemacht. In der Tanzgruppe Maja Lex habe ich erstmals auch choreografiert.

*2002 haben Sie Ihre eigene Compagnie gegründet, die miR Cie. und da, als erste Choreografin der Schweiz, zeitgenössischen Tanz und Urban Dance zusammen auf die Tanzbühne gebracht. War Breakdance für Sie eine Möglichkeit, die künstlerischen Möglichkeiten nochmals zu erweitern?*

Auf jeden Fall. Der urbane Tanz lebt von der Idee, dass jeder Tänzer ein Individuum ist und nicht in eine Form gepresst werden kann. Philosophisch gesehen kann jeder Hip Hop oder Breakdance machen, unterschiedlich gut natürlich.

Die erste Arbeit – noch vor der miR Cie. – habe ich mit Basel City Attack gemacht, vier fantastischen Breakdancern, mehrfache Schweizer Meister. So erfolgreich wir mit dem Stück «Airtrack» waren, so anstrengend war auch die Zusammenarbeit mit ihnen. Nach vielen Jahren gemeinsamen Wegs hatten sie sich auseinander gelebt und waren zerstritten.

*Und Sie mussten sich neue Tänzer suchen?*

Ja, das ging nicht mehr. In Basel ist die Breakdance-Szene männlich dominiert und teils auch sehr homophob. Ich fragte mich, wo die Frauen sind, die Breakdance machen. Fündig geworden bin ich in Zürich. Das erste Stück der miR Cie. war «Lila» und ein Flop. Aber wenn du scheiterst, lernst du am meisten. Über eine Tänzerin kam ich drei Jahre später mit Björn Meier, alias «Buz» in Kontakt. Mit ihm arbeite ich bis heute zusammen.

*Später kam auch noch der Hip Hop dazu. Haben Sie den selber auch trainiert?*

Ich habe über drei Jahre zwei Mal die Woche beim Basler Tänzer Viet Dang Hip Hop trainiert. Im Breakdance habe ich von meinen Tänzern die Fussarbeit gelernt; all die Power-Moves, das geht altershalber nicht mehr. Um choreografieren zu können, muss mein Körper die unterschiedlichen Bewegungsqualitäten kennen.

*Mit «bits C 128 Hz» von 2013 haben Sie einen Schweizer Tanzpreis gewonnen. Was ist das Thema des Stücks?*

Das Thema ist die Musik, der Beat und der Herzschlag. Ich wollte immer mal mit einem Live-Musiker arbeiten. Mit Christoph Dangel, einem klassischen Cellisten, bin ich über verschiedene Vermittlungsprojekte mit dem Kammerorchester Basel in Kontakt gekommen. Ich habe ihn mit dem DJ Janiv Oron zusammengebracht; die beiden haben sich sofort gefunden. Im Stück trifft die Klangwärme aus dem hölzernen Resonanzkörper des Cello auf die Vielseitigkeit der Elektronik. Mit den Tönen, von Vivaldi über jegliche elektronische Musik bis hin zum Rap, kommen die Bilder. Die Frage war für mich: Was passiert mit den Tänzern, wenn sie diese Klänge hören?

*Wie wählen Sie Ihre Themen? Gibt es zwischen den verschiedenen Stücken untergründig einen roten Faden?*

Ich begegne Menschen und die lösen bei mir etwas aus, eine Idee; ein Funke springt. So funktioniere ich, das ist sehr emotional. In «Lila» habe ich versucht, Tanz und Theater zu verbinden. Das Stück basierte auf einer literarischen Vorlage. Alles in allem wollte ich da zu viel. Für mich war danach klar: Ich muss zurück zum Tanz. Das nächste Stück «Transit» war wie ein Erwachen. Da habe ich nach Formen gesucht, den zeitgenössischen Tanz mit dem Hip Hop zu verlinken. Hip Hop-Tänzer haben zeitgenössische Bewegungen aufgenommen und umgekehrt.

*Sie haben 2006 die mini-miR gegründet, ein Tanzprojekt für Primarschulkinder. Woher kommt Ihr pädagogisches Engagement?*

Ich glaube, das Pädagogische ist ein Teil von mir. Ich bin unserem Staatssystem, das eine soziale Grundlage hat, sehr dankbar und fühle meinerseits eine Verantwortung.

Obwohl ich aus der Arbeiterschicht komme, konnte ich selbstverständlich das Gymnasium besuchen. Dieses Gefühl, alles steht mir offen, war immer präsent in mir.

*Ihre Compagnie heisst miR Cie. und nicht Béatrice Goetz-Cie. Warum das?*

Ich fände es vermessen, meine Compagnie nach mir zu benennen. Ich empfinde mich als Gruppenmenschen. Ich nehme mein Team ganz stark wahr. Mit jedem Menschen, mit dem ich zusammenarbeite, kommt etwas Neues und Einzigartiges rein; es ist tatsächlich ein MIR, was so viel heisst wie «Motion in Relation». Der Name steht für eine Arbeitshaltung. MIR hiess auch die russische Weltraumstation, die im Orbit kreiste. Ich bin nur ein Teil des Raumschiffs, trotzdem bin ich der «Master Mind behind». Ich verantworte die Projektidee, die Choreografie, die Administration und am Ende das Resultat.

Interview: Maya Künzler